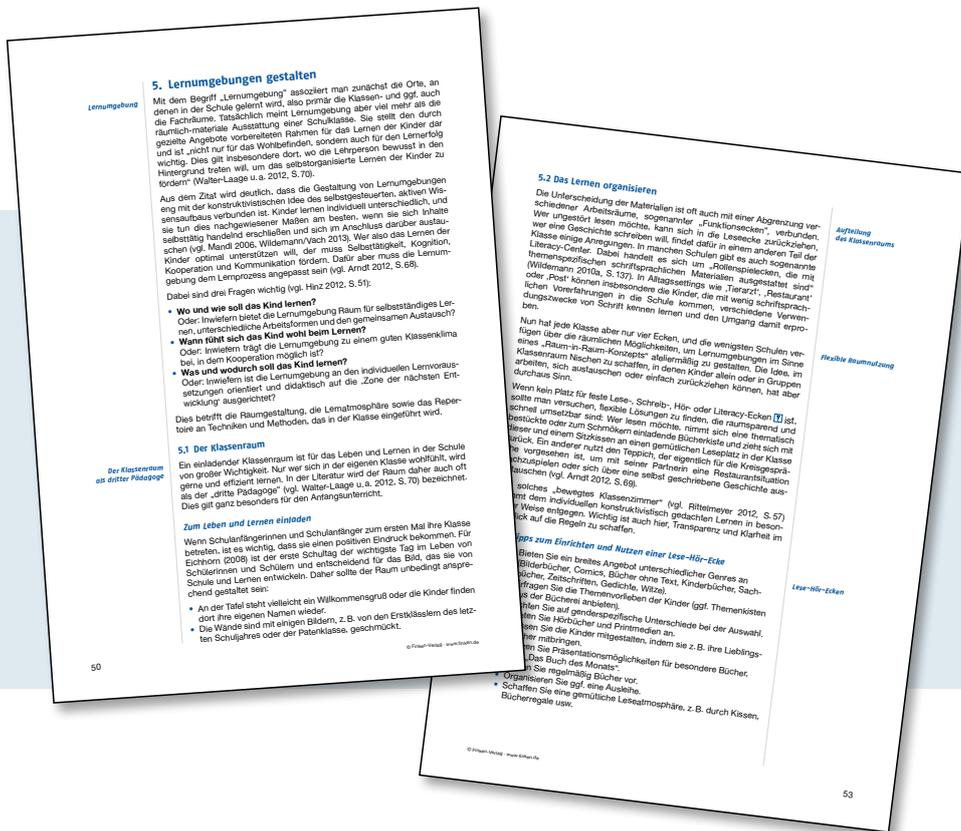


Finken-Gratisdownload

für Referendar*innen



Sprachlicher Anfangsunterricht

Tipps und Hinweise zur Organisation

Die beiden Artikel in diesem Download geben wertvolle Tipps zu Lernvoraussetzungen und Lernumgebungen für einen gelingenden Anfangsunterricht.

Sie helfen bei der Planung und Durchführung des Anfangsunterrichts schwerpunktmäßig in den Fächern Deutsch und DaZ. Das Material ist für den Einsatz im Regelunterricht genauso geeignet wie in Freiarbeitsphasen.

Die Artikel sind entnommen aus dem Handbuch „Sprachlicher Anfangsunterricht | Lernvoraussetzungen feststellen und Unterricht gestalten“ (Artikel-Nr. 1811).

Weitere Infos unter www.finken.de/1811

1. Auf die Plätze fertig los! Der Schulanfang

Wer einmal ein erstes Schuljahr übernommen hat, weiß, dass die Vorbereitungen für dieses Ereignis lange vor dem ersten Schultag beginnen. Schon vor den Sommerferien erhält man die Klassenliste, schreibt Willkommensbriefe an die neuen Erstklässler und Erstklässlerinnen und beginnt, ihre Namen zu lernen. Auch für den Einschulungstag gibt es Vieles vorzubereiten, angefangen vom Schreiben der Namensschilder über das Kaufen eines Begrüßungsgeschenks bis zum Planen der ersten Schulstunde . Und dann ist der Tag endlich da. Sie stehen vor ihrer neuen ersten Klasse und schauen in die erwartungsvollen Gesichter.

Viele Kinder haben diesem Augenblick sicher sehnsüchtig entgegengefiebert. Schulranzen und Mäppchen sind schon lange gepackt, der Willkommensbrief liegt ordentlich im Schnellhefter verstaut. Einige wissen vielleicht schon etwas über die Schule, weil ihnen ältere Geschwister oder Nachbarkinder davon erzählt haben. Auch im Kindergarten haben sie Einiges gehört und sogar für die Schule „geübt“. Fast ein Jahr lang waren sie hier „die Großen“, die „Fast-schon-Schulkinder“. Und nun ist es soweit.

Der Wechsel ist gekommen – und mit ihm viele Fragen:

- Wie sieht mein Klassenraum aus?
- Wird meine Lehrerin nett sein?
- Finde ich neue Freunde?
- Wie viele andere Kinder sind in meiner Klasse?
- Welche Regeln gibt es hier?
- Kann ich schaffen, was von mir verlangt wird?
- Wann werde ich schreiben und lesen lernen?

Der Rollenwechsel „vom ‚großen Kindergartenkind‘ zum ‚kleinen Schulkind‘“ (Carle 2012, S. 29) bringt viele soziale und organisatorische Herausforderungen mit sich. Alte Sicherheiten gehen verloren, Vertrautes und Gewohntes tritt zurück und macht Platz für Neues, noch Unbekanntes. Mit dieser Situation gehen Schulanfängerinnen und Schulanfänger sehr unterschiedlich um. Während die einen offensiv die neuen Möglichkeiten ergreifen und ihre Klasse als neues soziales Umfeld annehmen, fällt anderen das Ankommen schwer, weil sie vielleicht mit ihrem Tischnachbarn nicht zurechtkommen, sich nicht trauen, andere Kinder anzusprechen oder in der Pause niemanden zum Spielen finden.

Und nicht nur die Sozialkontakte verändern sich. Plötzlich gibt es keine offene Frühstückszeit mehr, sondern eine festgelegte Frühstückspause. Wer etwas sagen möchte, muss sich melden und seine Frage solange zurückstellen, bis er oder sie dran genommen wird. Der Schulumorgen verläuft nach einer festen Struktur – und wann was gemacht werden darf, bestimmen Stundenplan und Lehrerin.

Um wirklich in der Schule „anzukommen“ und sich dort wohlfühlen, müssen Kinder nicht nur neue Kontakte knüpfen, sondern auch die noch fremden Regeln und Abläufe kennen lernen. Sie müssen begreifen, wie dieses neue System ‚funktioniert‘. Und mehr noch: „Dieses Ankommen braucht nicht nur klare Strukturen, sondern auch Zeit. Denn es geht dabei weniger um Wissen als vielmehr um eigenes Erfahren und Ausprobieren in komplexen und sich verändernden Situationen. Dieses eigene Erfahren und das Ausprobieren können durch nichts vorweggenommen oder beschleunigt werden“ (Seydel 2011, S. 9).

Erster Schultag

*Vom Kindergartenkind
zum Schulkind*

Darum plädieren wir dafür, mit moderatem Tempo in die ersten Schulwochen zu starten und den Schwerpunkt auf das Kind zu legen. Um seine Erwartungen, Fragen und Ängste muss es gehen, genauso wie um das Vorwissen, welches es mitbringt (vgl. Kap. 2: Die Lernvoraussetzungen der Kinder in den Blick nehmen).

Checkliste für den ersten Schultag

Vor oder in den Sommerferien

- Einladung an das neue Schulkind
- Materialliste für den ersten Schultag an die Eltern
- Ggf. Patenklasse suchen
- Einschulungsfeier im Kollegium besprechen
- Klassenraum gestalten (Plakate, Anlauttabelle, ABC-Bild)
- Regale mit ersten Lernmaterialien ausstatten
- Erste Hausaufgabe ausdenken

Tag der Einschulung

- Namensschild für jedes Kind
- Willkommensgruß oder Namen der Kinder an der Tafel
- Handpuppe oder Klassentier vorstellen
- Begrüßungs- oder Abschiedsritual einführen
- Kennenlernspiel

Für die Eltern

- Kaffee, Tee und Kekse anbieten
- Auswahl an Büchern/Materialien zur Information bereitstellen
- Informationsblatt zum Stundenplan

1.1 In der Klasse ankommen

Im Klassenraum zurechtfinden

„Das Ankommen am neuen Ort, das Hineinfinden in die neue Gruppe braucht klare Strukturen – vom Namenlernen bis zur Orientierung auf dem Gelände, vom Erlernen der Regeln bis zum Erkennen der Unterschiede zwischen geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen“ (Seydel 2011, S. 9).

Es hat sich bewährt, bis zu den Herbstferien intensiv an den organisatorischen Abläufen sowie den Regeln und Ritualen in der Klasse zu arbeiten.

Dazu gehören Fragen wie:

- Wo hänge ich meine Jacke auf?
- Wo stehen meine Schuhe?
- Wo liegt das Arbeitsmaterial und was mache ich, wenn ich fertig bin? (vgl. Kap. 5: Lernumgebungen gestalten)
- Wie begrüßen wir uns am Morgen und wie verabschieden wir uns?
- Welche Gesprächsregeln gelten und was passiert, wenn man sich nicht daran hält?
- Wie kann ich Konflikte allein lösen und wann gehe ich mit meinen Sorgen zur Lehrerin oder zum Lehrer?
- Was kann ich in den Pausen tun und welche Regeln gelten dort? usw.

Für den Aufbau einer lernförderlichen Atmosphäre ist es sehr wichtig, sich Zeit für diese Fragen zu nehmen und alle Regeln und Rituale mit Bedacht einzuführen (vgl. Kap. 5: Lernumgebungen gestalten). „Gelingt es in den

ersten Wochen die neue Klasse zu einer Lerngemeinschaft zu integrieren, die mit grundlegenden Regeln und Arbeitsformen umgehen kann, so ist dies die Basis für ein gelingendes erstes Schuljahr.“ (Carle 2012, S.28) Dabei sollten die Kinder unbedingt miteinbezogen werden. Das gemeinsame Formulieren und Umsetzen fördert nicht nur die Einsicht in die Sinnhaftigkeit der Regeln, sondern stärkt zugleich das Gemeinschaftsgefühl: So machen wir es hier in unserer Klasse!

1.2 Sich in der Schule zurechtfinden

Jenseits der eigenen Klasse sollte auch der Rest der Schule systematisch erkundet werden. Dazu reicht ein Schulrundgang oft nicht aus, weil sich die Kinder dann zu viele neue Dinge gleichzeitig merken müssen. Günstiger ist es, wenn man sich an unterschiedlichen Tagen verschiedene Schwerpunkte vornimmt: z. B. einmal die wichtigen Orte, ein anderes Mal die unterschiedlichen Personen in der Schule und dann vielleicht die Nachbarklasse.

Dabei geht es um Fragen wie:

- Wo ist die Toilette?
- Wohin gehen die Lehrerinnen und Lehrer in der Pause?
- Wo finde ich den Hausmeister?
- Wohin gehe ich, wenn ich zu Hause anrufen muss?
- Wie heißt die Sekretärin?
- Wer ist meine Betreuerin bzw. mein Betreuer im Hort?
- Wie sieht mein Schulleiter bzw. meine Schulleiterin aus? usw.

Solche und andere Erkundungsaufgaben (Vorschläge siehe **M2**) kann man mit einem Interview der Personen verbinden. Die Fragen werden vorher in der Klasse gesammelt.

Die Schule kennen lernen

M2 Erkundungsaufgaben
Interviewbogen

Erkundungsaufgaben		M2
<p>Finde die Toiletten. Male das Zeichen für „Mädchen“ und für „Jungen“ auf. Wie kommst du am besten dorthin? Ist dir etwas aufgefallen?</p>	<p>Gehe zum Lehrerzimmer. Beschreibe oder zeichne den Weg. Was tun die Lehrerinnen und Lehrer dort? Zeichne oder fotografiere den Raum.</p>	
<p>Wie heißt die Sekretärin? Wo findest du sie? Was sind ihre Aufgaben? Wobei kann die Sekretärin dir helfen?</p>	<p>Suche deine Potanklasse. Beschreibe oder zeichne den Weg dorthin. Wie viele Kinder sind in dieser Klasse? Wie heißt die Lehrerin? Zeichne oder fotografiere die Klasse.</p>	
<p>Suche die Turnhalle. Beschreibe oder zeichne den Weg. Zeichne oder fotografiere den Raum. Gib es Regeln für die Turnhalle? Schreibe oder male sie auf.</p>	<p>Finde die Räume der Nachmittagsbetreuung. Wie viele Mitarbeiter gibt es hier? Wie heißt deine Betreuerin oder dein Betreuer? Zeichne oder fotografiere deinen Lieblingsraum.</p>	
<p>Finde heraus, wo die Kinder essen. Zeichne oder fotografiere den Raum. Welches Essen gibt es heute? Zeichne oder schreibe auf. Wer verteilt das Essen? Schreibe die Namen auf.</p>	<p>Erkunde den Schulhof. Was kann man hier tun? Male oder fotografiere deinen Lieblingsort auf dem Schulhof. Finde deinen Aufstellplatz. Gibt es eine Regel für das Aufstellen? Schreibe oder zeichne sie auf.</p>	

© Finken-Verlag · www.finken.de Sprachliche Anfangsunterricht · Band 1

Interviewbogen		M2
<p>Wir befragen</p> <p>Wie ist Ihr Name?</p> <p>Wo finden wir Sie?</p> <p>Was machen Sie? Was sind Ihre Aufgaben?</p>	<p>Foto der Person oder Foto vom Namensschild an der Tür</p> <p>Fotografieren Sie die Person an der Tür</p>	

© Finken-Verlag · www.finken.de Sprachliche Anfangsunterricht · Band 1

Da die meisten Schulanfänger und Schulanfängerinnen vermutlich noch nicht schreiben können, müssen die Antworten mit einem Aufnahmegerät festgehalten oder von der Lehrkraft notiert werden. In jahrgangsgemischten Gruppen können solche Aufgaben von älteren Mitschülern oder Mitschülerinnen übernommen werden. Alternativ oder ergänzend können die wichtigen Orte und Personen fotografiert und daraus ein erster Schreib Anlass zum Thema „Meine Schule“ gemacht werden.

Zu jedem Bild notieren die Kinder den Namen der Person oder des Ortes und schreiben oder malen – je nach Kompetenz – noch einige Informationen, die sie erhalten haben, dazu. Die Fotos werden mit den entsprechenden Texten auf Pappe geklebt und in der Klasse aufgehängt.

Eine Idee für die ersten Schulwochen ist es auch, die Erkundung in der Schule mit dem Suchen nach Schrift zu verbinden. Die Kinder erhalten die Aufgabe, alle gefundenen Schriftbilder möglichst genau „abzuzeichnen“ – denn die meisten können ja noch nicht schreiben – und mit in die Klasse zu bringen. Dort werden die Wörter untersucht und sortiert oder auf Plakate geklebt. Eine solche „Wörter Rallye“ (vgl. Geister 2011b) verbindet im Sinne des Literacy-Konzepts das Zurechtfinden in der Schule mit ersten schriftsprachlichen Erkundungen.

Patenschaften

Sehr hilfreich ist es, wenn ältere Kinder als Paten für die Schulneulinge eingesetzt werden. In einigen Schulen gibt es dazu feste Vereinbarungen. Es hat sich bewährt, für dieses Amt Kinder aus der dritten Klasse auszuwählen, da diese noch zwei Jahre an der Schule verbleiben. Jeder „Schulprofi“ ist verantwortlich für sein eigenes Patenkind, das er/sie z. B. in der Pause begleitet oder bei Problemen unterstützt.

Zur Förderung der Patenschaften ist es günstig, wenn die beiden Klassen gerade am Anfang häufiger etwas gemeinsam unternehmen. So könnten die Drittklässler ihre Patenkinder bei den ersten Schulrundgängen oder zum ersten Besuch in der Bücherei begleiten und ihnen dort etwas vorlesen. Manche Patenklassen gestalten gemeinsam ein Frühstück oder einen Ausflug. Solche Patenschaften sind für alle Beteiligten von großem Wert. Den Schulanfängern und Schulanfängerinnen vermitteln sie ein Gefühl angenommen zu werden und behütet zu sein.

1.3 Mit dem (neuen) Lernen beginnen

Das Lernen lernen

Natürlich wird in den ersten Wochen auch Unterricht gemacht und inhaltlich gelernt. Wir fangen nicht erst nach den Herbstferien mit dem Schreiben und Lesen an! Dennoch ein Tipp: Nehmen Sie sich für die ersten Wochen nicht zu viel vor, das frustriert und setzt unter Druck. Genau das können Sie aber am Anfang nicht gebrauchen. Nutzen Sie die ersten Wochen dazu, die Rahmenbedingungen für das Lernen so zu schaffen, wie Sie es sich wünschen. „Es geht nicht nur um Schulfachliches, sondern vor allem darum, für den zunehmend systematischeren Unterricht ein Fundament zu bauen“ (Kosinar 2012, S. 26). Denn auch hier müssen sich die Kinder auf Veränderungen einstellen.

Während im Kindergarten Vieles im Spiel, sozusagen nebenbei, gelernt wurde, begegnen sie in der Schule zunehmend Lernarrangements, die auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet sind und dieses systematisch verfolgen. Von ihnen wird verlangt, dass sie sich auf diese Unterrichtsinhalte einlassen und – in einem festgelegten zeitlichen Rahmen und häufig auch mit einer bestimmten Methode – konzentriert im Sinne des Ziels arbeiten. Das stellt für viele Erstklässler eine enorme Anforderung dar, nicht zuletzt, weil es vielfach bedeutet, dass sie ihre individuellen Interessen und Bedürfnisse zunächst einmal zurückstellen müssen. Zum Beispiel würde Emre jetzt eigentlich lieber mit Bausteinen bauen, die Lehrerin möchte aber gerne das A schreiben üben.

Für die Unterrichtsgestaltung ergeben sich drei wichtige Prinzipien, die in jeder Klasse Gültigkeit haben, im Anfangsunterricht aber von besonderer Bedeutung sind:

Stunden rhythmisieren

Da die Konzentrationsfähigkeit der Kinder sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, müssen die einzelnen Arbeitsphasen möglichst kurz und methodisch vielfältig sein. Insbesondere lange Frontalphasen, in denen primär rezeptiv gelernt wird, sollten vermieden werden. Es ist viel effizienter, wenn die Kinder selbst aktiv werden und sich die Unterrichtsinhalte handelnd erschließen. Dies kann sehr gut auch im Rahmen von Freiarbeit geschehen (siehe Kap. 5: Lernumgebungen gestalten).

Hier bestimmen die Kinder für einen gewissen Zeitraum selbst, was und mit wem sie arbeiten wollen. Für die Schulneulinge können solche Phasen eine hilfreiche Entlastung vom ansonsten häufig sehr straff durchorganisierten Schulalltag sein, geben sie ihnen doch die Möglichkeit, ihr eigenes Tempo zu finden und auch einmal eine Pause zu machen.

Ebenfalls günstig ist es, wenn Phasen der Stillarbeit regelmäßig durch Bewegungsspiele oder -lieder  unterbrochen werden.

 Einige Tipps zu Bewegungsspielen und -liedern

- Anne Kaffeekanne. 12 Lieder zum Singen, Spielen und Tanzen.
Von Fredrik Vahle mit Dietlind Grabe
- Guck, der kleine König kommt. Meine schönsten Lieder.
Von Fredrik Vahle
- Die 30 besten Spiel- und Bewegungslieder – Kinderlieder und Babylieder.
Von Simone Sommerland, Karsten Glück und die Kita-Frösche
- Die 30 besten Spiel- und Bewegungslieder 2 – Kinderlieder und Babylieder.
Von Simone Sommerland, Karsten Glück und die Kita Frösche
- Was müssen das für Bäume sein. Kanons für Kinder.
- Summ, summ, summ! Die beliebtesten Kindergartenlieder.

In vielen Klassen gibt es darüber hinaus das Ritual, die erste Stunde mit einem Begrüßungslied zu beginnen und sich am Ende des Schultages mit einer bestimmten Geste voneinander zu verabschieden (siehe Kap.5: Lernumgebungen gestalten).

Transparenz schaffen

Das Schaffen von Transparenz ist neben Strukturiertheit ein weiteres Kennzeichen guten Unterrichts (vgl. Meyer 2007) und insofern natürlich für alle Klassenstufen relevant. Für Erstklässlerinnen und Erstklässler ist dieses Unterrichtsprinzip auch insofern wichtig, weil sie gerade erst anfangen, sich an das Lernen in der Schule zu gewöhnen. Vielen fällt es oft noch schwer, sich einen Arbeitsauftrag zu merken und diesen während der Arbeit auch nicht aus dem Blick zu verlieren.

Auch die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns ist für Kinder elementar und ein zentrales Element guten Unterrichts. Insofern ist es wichtig, beides – Ziel und Sinn – stets transparent zu machen, z. B. indem man den Arbeitsauftrag an der Tafel visualisiert oder eine Themenleine spannt, auf der die Kinder die Entwicklung der Reihe Stunde für Stunde nachverfolgen können.

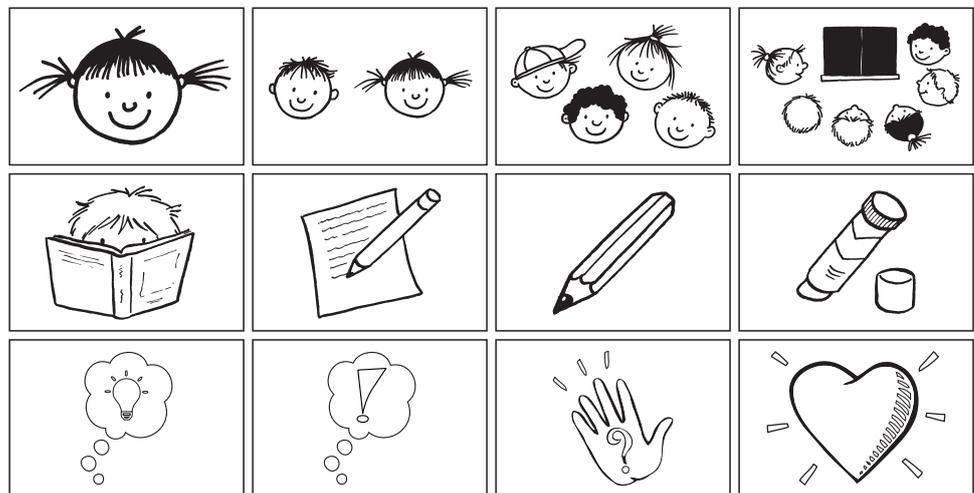
Manche Lehrkräfte nutzen diese Übersicht zusätzlich als visualisiertes Lerntagebuch, indem sie zu jeder Stunde an der Leine einige Arbeitsprodukte hinzufügen.



Foto: Lisa Feldhaus

Jenseits der inhaltlichen Transparenz brauchen die Lernenden zudem Klarheit darüber, mit wem und wie lange sie arbeiten können und was zu tun ist. Auch hier empfiehlt es sich, die Informationen bildlich darzustellen (M1). Sind die entsprechenden Symbole (z. B. Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Einzelarbeit, Theaterkreis usw.) einmal verinnerlicht, bringt die Visualisierung den positiven Nebeneffekt, dass die Kinder zunehmend selbstständiger an ihre Arbeit gehen können (siehe Kap. 5.3: Ein gutes Klassenklima als Basis für das Lernen).

M1 Symbole für Arbeits- und Sozialformen; Reflexion



Beispiele einiger Symbolkarten

Differenzieren und individualisieren

Keine Lerngruppe ist homogen – dies gilt in besonderer Weise für den Anfangsunterricht. „Es geht darum, jedes Kind in seiner Entwicklung anzunehmen und in geeigneter Weise zu unterstützen“ (Carle 2012, S.30). Wie unterschiedlich die Lernvoraussetzungen der Kinder sind, stellt sich oft erst im Laufe der ersten Wochen und Monate heraus.

Um allen Schülerinnen und Schülern einen guten Start zu ermöglichen, muss von Anfang an differenziert werden. Gerade für die ersten Wochen bieten sich daher geöffnete Lernarrangements an, bei denen alle Kinder selbstständig auf ihrem Niveau arbeiten können, sodass die Lehrerin oder der Lehrer Gelegenheit hat, gezielt zu beobachten und so die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu erfassen und zu analysieren. Hierfür können standardisierte Prüfverfahren ebenso verwendet werden wie informelle Beobachtungen.

Wer die Lernvoraussetzungen in seiner Klasse systematisch erfassen, dabei aber nicht auf standardisierte Verfahren zurückgreifen möchte, kann beispielsweise mit einem Stationenbetrieb beginnen, bei dem gezielt Kompetenzen zu Schwerpunkten des Anfangsunterrichts (z. B. Phonologische Bewusstheit, Schrifterfahrungen, Kommunikationsfähigkeit, Feinmotorik) überprüft werden. Diese ersten Beobachtungen markieren den Ausgangspunkt für die Lernentwicklung der Kinder und ermöglichen es, von Beginn an individuelle Förderangebote zur Verfügung zu stellen. Einen Vorschlag dafür, finden Sie in Kap.2.3 dieses Bandes: Unterrichten und Beobachten an Stationen zum Thema „Das sind wir“.

Und nun kann wirklich gestartet werden: Auf die Plätze, fertig, los!



5. Lernumgebungen gestalten

Mit dem Begriff „Lernumgebung“ assoziiert man zunächst die Orte, an denen in der Schule gelernt wird, also primär die Klassen- und ggf. auch die Fachräume. Tatsächlich meint Lernumgebung aber viel mehr als die räumlich-materiale Ausstattung einer Schulklasse. Sie stellt den durch gezielte Angebote vorbereiteten Rahmen für das Lernen der Kinder dar und ist „nicht nur für das Wohlbefinden, sondern auch für den Lernerfolg wichtig. Dies gilt insbesondere dort, wo die Lehrperson bewusst in den Hintergrund treten will, um das selbstorganisierte Lernen der Kinder zu fördern“ (Walter-Laage u. a. 2012, S. 70).

Aus dem Zitat wird deutlich, dass die Gestaltung von Lernumgebungen eng mit der konstruktivistischen Idee des selbstgesteuerten, aktiven Wissensaufbaus verbunden ist. Kinder lernen individuell unterschiedlich, und sie tun dies nachgewiesenermaßen am besten, wenn sie sich Inhalte selbsttätig handelnd erschließen und sich im Anschluss darüber austauschen (vgl. Mandl 2006, Wildemann/Vach 2013). Wer also das Lernen der Kinder optimal unterstützen will, der muss Selbsttätigkeit, Kognition, Kooperation und Kommunikation fördern. Dafür aber muss die Lernumgebung dem Lernprozess angepasst sein (vgl. Arndt 2012, S. 68).

Dabei sind drei Fragen wichtig (vgl. Hinz 2012, S. 51):

- **Wo und wie soll das Kind lernen?**

Oder: Inwiefern bietet die Lernumgebung Raum für selbstständiges Lernen, unterschiedliche Arbeitsformen und den gemeinsamen Austausch?

- **Wann fühlt sich das Kind wohl beim Lernen?**

Oder: Inwiefern trägt die Lernumgebung zu einem guten Klassenklima bei, in dem Kooperation möglich ist?

- **Was und wodurch soll das Kind lernen?**

Oder: Inwiefern ist die Lernumgebung an den individuellen Lernvoraussetzungen orientiert und didaktisch auf die ‚Zone der nächsten Entwicklung‘ ausgerichtet?

Dies betrifft die Raumgestaltung, die Lernatmosphäre sowie das Repertoire an Techniken und Methoden, das in der Klasse eingeführt wird.

5.1 Der Klassenraum

Ein einladender Klassenraum ist für das Leben und Lernen in der Schule von großer Wichtigkeit. Nur wer sich in der eigenen Klasse wohlfühlt, wird gerne und effizient lernen. In der Literatur wird der Raum daher auch oft als der „dritte Pädagoge“ (vgl. Walter-Laage u. a. 2012, S. 70) bezeichnet. Dies gilt ganz besonders für den Anfangsunterricht.

Zum Leben und Lernen einladen

Wenn Schulanfängerinnen und Schulanfänger zum ersten Mal ihre Klasse betreten, ist es wichtig, dass sie einen positiven Eindruck bekommen. Für Eichhorn (2008) ist der erste Schultag der wichtigste Tag im Leben von Schülerinnen und Schülern und entscheidend für das Bild, das sie von Schule und Lernen entwickeln. Daher sollte der Raum unbedingt ansprechend gestaltet sein:

- An der Tafel steht vielleicht ein Willkommensgruß oder die Kinder finden dort ihre eigenen Namen wieder.
- Die Wände sind mit einigen Bildern, z. B. von den Erstklässlern des letzten Schuljahres oder der Patenklasse, geschmückt.

- Eventuell liegen auch schon einige Materialien auf den Tischen, die mit den Namen der Erstklässlerinnen und Erstklässler beschriftet sind.

Solche Kleinigkeiten vermitteln den Schulneulingen das Gefühl, erwartet und willkommen zu sein. Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass der Raum zwar gestaltet, aber nicht „fertig“ ist, sodass die Kinder daran mitwirken können, ihn zu ihrem Klassenraum zu machen.

Struktur und Halt geben

Um sich im eigenen Klassenraum heimisch zu fühlen, brauchen die Kinder zudem die Sicherheit, sich dort zurechtfinden zu können. Dabei helfen eine klare Struktur und die verlässliche Organisation von Materialien. Eine gute Ordnung gibt den Rahmen für das gemeinsame Leben und Lernen in der Schule vor. Sie schafft Verbindlichkeiten, die es den Schulneulingen erleichtern, sich im Raum zu orientieren und die vielen Fragen zu beantworten, mit denen sie in ihre neue Klasse kommen.

Seinen Platz finden

Eine der wohl wichtigsten Entscheidungen am ersten Schultag ist „Wo und neben wem sitze ich?“ Manchmal wird diese Frage schon von der Lehrkraft beantwortet, indem diese Namenskärtchen auf die einzelnen Tische verteilt. Dies hat den Vorteil, dass dann niemand in der Aufregung des ersten Schultages nach einem Sitznachbarn oder einem Platz suchen muss (vgl. Eichhorn 2008, S. 41). Manchmal entscheiden die Kinder aber auch selbst, neben wem sie sitzen möchten – und glücklich ist, wer dann mit einer Freundin oder einem Freund aus dem Kindergarten zusammen eingeschult wird.

Mit der Wahl des Platznachbarn eng verbunden ist die Frage der Sitzordnung. Hier gibt es je nach Größe des Klassenraums unterschiedliche Möglichkeiten. Häufig sitzen die Kinder heute an Gruppentischen zu viert oder zu sechst zusammen, was den Vorteil hat, dass man sich in verschiedenen Konstellationen austauschen oder zusammenarbeiten kann (mit dem Partner, mit der Gruppe). Aber auch andere Varianten sind möglich. Wichtig ist nur, dass niemand durch die Sitzordnung ausgegrenzt oder beim Lernen gestört wird. Hier empfiehlt es sich, die Kinder immer wieder nach ihrer Zufriedenheit zu fragen und Unterschiedliches auszuprobieren, an denen die Kinder aktiv mitwirken können.

Ordnung schaffen

Der Schulranzen, das Mäppchen, der Zeichenblock – alles neu gekauft und heiß geliebt, aber wohin damit? Für viele Erstklässler ist die Organisation ihres eigenen Unterrichtsmaterials eine echte Herausforderung. Manche haben beim Eintritt in die Schule noch nie ihr Zimmer alleine aufgeräumt, geschweige denn systematisch Materialien sortiert. Sie benötigen Unterstützung, um ihre Materialien sinnvoll und effizient unterzubringen. Wenn die Klasse einen Vorraum hat, sollte die Vereinbarung getroffen werden, die Ranzen morgens dort zu lagern. Das spart Platz im Klassenraum und vermeidet Unfälle (vgl. Eichhorn 2008, S. 22). Wo das nicht möglich ist, muss genau festgelegt werden, an welcher Stelle im Klassenraum die Schultasche aufgestellt wird, damit niemand darüberfällt. Die Einhaltung dieser Regel muss insbesondere in den ersten Wochen immer wieder überprüft werden. Gleiches gilt auch für das Aufhängen der Jacken und das Deponieren von Schuhen oder Hausschuhen.

**Orientierung
durch Struktur**

Wo sitze ich?

**Wohin lege ich meine
Sachen?**

Damit die Kinder ihre Schulmaterialien nicht täglich hin- und hertragen müssen, hat sich zudem das Einrichten von Schubfächern oder Ablagekörbchen bewährt. Diese können auch zur Aufbewahrung von noch nicht fertiggestellten Arbeitsprodukten genutzt werden. Natürlich sind auch Alternativen möglich, z. B. ein Hängeregister oder Stehordner. Hauptsache ist, dass die Kinder wissen, an welcher Stelle sie ihr Material ablegen und auch wiederfinden können. Beschriftungen können dabei helfen, die Materialien nicht nur dem entsprechenden Kind, sondern auch dem Fach zuzuordnen.

Lernangebote finden

Wo steht das Material?

Es ist ein Kennzeichen guter Lernumgebungen, dass sie eine Fülle differenzierter Angebote machen, die sich an den Interessen und Lernvoraussetzungen der Kinder orientieren und relevante Themen des Unterrichts für das selbstgesteuerte Lernen aufbereiten. Nicht nur für den Anfangsunterricht gilt hier übrigens: **Weniger ist oft mehr!**

Es empfiehlt sich, mit einem überschaubaren Angebot zu beginnen und dieses kontinuierlich zu erweitern. Wenn die Schülerinnen und Schüler die Lernangebote effizient nutzen sollen, brauchen sie zunächst Klarheit darüber, wo sie diese finden können. Auch hier ist entscheidend, dass alle Materialien einen festen Platz haben, an den sie **nach** der Arbeit wieder zurückgestellt werden.



Beispiel für ein vorstrukturiertes Deutschregal

Damit die Kinder sich inhaltlich besser orientieren können, ist es zudem sinnvoll, die unterschiedlichen Materialien nach Schwerpunkten voneinander abzugrenzen. „Sehen, Handeln und Lernen können durch eine klare, visuell unterstützte Strukturgebung im Klassenraum erleichtert werden.“ (Rode/Wieckert 2012, S. 78) Die einfachste Möglichkeit der Unterscheidung ist, die Materialien farblich zu markieren oder in unterschiedlichen Aufbewahrungsboxen klar voneinander zu trennen. Letztere erleichtern den Kindern zusätzlich das Aufräumen. In manchen Klassen wird die Abgrenzung noch deutlicher räumlich organisiert. Hier gibt es z. B. ein „Schreib- oder Rechtschreibregal“, ein „Matheregal“, eine Freiarbeits- oder eine Lesecke.

5.2 Das Lernen organisieren

Die Unterscheidung der Materialien ist oft auch mit einer Abgrenzung verschiedener Arbeitsräume, sogenannter „Funktionsecken“, verbunden. Wer ungestört lesen möchte, kann sich in die Leseecke zurückziehen, wer eine Geschichte schreiben will, findet dafür in einem anderen Teil der Klasse einige Anregungen. In manchen Schulen gibt es auch sogenannte Literacy-Center. Dabei handelt es sich um „Rollenspielecken, die mit themenspezifischen schriftsprachlichen Materialien ausgestattet sind“ (Wildemann 2010a, S. 137). In Alltagssettings wie ‚Tierarzt‘, ‚Restaurant‘ oder ‚Post‘ können insbesondere die Kinder, die mit wenig schriftsprachlichen Vorerfahrungen in die Schule kommen, verschiedene Verwendungszwecke von Schrift kennen lernen und den Umgang damit erproben.

Nun hat jede Klasse aber nur vier Ecken, und die wenigsten Schulen verfügen über die räumlichen Möglichkeiten, um Lernumgebungen im Sinne eines „Raum-in-Raum-Konzepts“ ateliermäßig zu gestalten. Die Idee, im Klassenraum Nischen zu schaffen, in denen Kinder allein oder in Gruppen arbeiten, sich austauschen oder einfach zurückziehen können, hat aber durchaus Sinn.

Wenn kein Platz für feste Lese-, Schreib-, Hör- oder Literacy-Ecken  ist, sollte man versuchen, flexible Lösungen zu finden, die raumsparend und schnell umsetzbar sind: Wer lesen möchte, nimmt sich eine thematisch bestückte oder zum Schmökern einladende Bücherkiste und zieht sich mit dieser und einem Sitzkissen an einen gemütlichen Leseplatz in der Klasse zurück. Ein anderer nutzt den Teppich, der eigentlich für die Kreisgespräche vorgesehen ist, um mit seiner Partnerin eine Restaurantsituation nachzuspielen oder sich über eine selbst geschriebene Geschichte auszutauschen (vgl. Arndt 2012, S. 69).

Ein solches „bewegtes Klassenzimmer“ (vgl. Rittelmeyer 2012, S. 57) kommt dem individuellen konstruktivistisch gedachten Lernen in besonderer Weise entgegen. Wichtig ist auch hier, Transparenz und Klarheit im Hinblick auf die Regeln zu schaffen.

Tipps zum Einrichten und Nutzen einer Lese-Hör-Ecke

- Bieten Sie ein breites Angebot unterschiedlicher Genres an (Bilderbücher, Comics, Bücher ohne Text, Kinderbücher, Sachbücher, Zeitschriften, Gedichte, Witze).
- Erfragen Sie die Themenvorlieben der Kinder (ggf. Themenkisten aus der Bücherei anbieten).
- Achten Sie auf genderspezifische Unterschiede bei der Auswahl.
- Bieten Sie Hörbücher und Printmedien an.
- Lassen Sie die Kinder mitgestalten, indem sie z. B. ihre Lieblingsbücher mitbringen.
- Nutzen Sie Präsentationsmöglichkeiten für besondere Bücher, z. B. „Das Buch des Monats“.
- Stellen Sie regelmäßig Bücher vor.
- Organisieren Sie ggf. eine Ausleihe.
- Schaffen Sie eine gemütliche Leseatmosphäre, z. B. durch Kissen, Bücherregale usw.

*Aufteilung
des Klassenraums*

Flexible Raumnutzung

Lese-Hör-Ecken

**Tipps zum Einrichten und Nutzen einer Schreibecke**

- Bieten Sie unterschiedliche Materialien für das kreative Schreiben an (Fotos, Bilder, Düfte, Farben, Gegenstände, Strukturvorgaben für Gedichte usw.).
- Schaffen Sie Schreibgelegenheiten für unterschiedliche Textsorten (Brief, Einkaufszettel, Tagebucheintrag, usw.).
- Stellen Sie unterschiedliche Papiere, Stifte und Kleber bereit. Tipp: Fingerpinsel von Der kleine Verlag (www.der-kleine-verlag.de)
- Legen Sie Wörterbücher und Lexika aus, ggf. in verschiedenen Sprachen.
- Bieten Sie Zeitungen, Zeitschriften oder andere Prospekte zum Ausschneiden von Buchstaben an.
- Nutzen Sie den Computer als „Schreibgerät“, sofern sie einen in Ihrer Klasse haben.
- Richten Sie eine regelmäßige Präsentationsstunde für die Schreibprodukte der Kinder ein.

5.3 Ein gutes Klassenklima als Basis für das Lernen**Lernförderliches Klima**

Zur Gestaltung von Lernumgebungen gehört auch das Schaffen eines lernförderlichen Klimas. Soziale Interaktionen und effizientes Lernen brauchen Räume, in denen „eine ungestörte Kommunikation stattfinden kann, sodass sich alle Beteiligten in gegenseitiger Anerkennung wohl fühlen.“ (Walter-Laage/Pfiffner/Meyer 2012, S. 72)

Ein gutes Klassenklima zeichnet sich durch folgende Indikatoren aus:

- Lehrende und Lernende pflegen einen freundschaftlichen Umgangston.
- Die Kinder helfen sich gegenseitig beim Lernen.
- Sie ermahnen sich, vereinbarte Regeln einzuhalten.
- Sie geben Rückmeldungen zum Lernfortschritt und zu Lernschwierigkeiten.
- Niemand wird wegen schlechter Leistungen diskriminiert.
- Alle sind stolz auf ihre Klasse.

(vgl. Walter-Laage/Pfiffner/Meyer 2012, S. 73)

Regeln und Rituale**Rhythmisierung des Schulalltags**

Rituale haben die Funktion, den Schulalltag zu rhythmisieren und den Kindern so einen festen Handlungsrahmen vorzugeben. Sie sind daher gut geeignet, den Aufbau eines lernförderlichen Klassenklimas zu unterstützen. Im Anfangsunterricht bieten sich zunächst feste Rituale für den Beginn und das Ende des Schultages an. Jeden Morgen begrüßen sich alle, z. B. mit demselben Lied. Wer in seiner Klasse mehrere Kinder anderer Erstsprache hat, der passt die Begrüßungsformel entsprechend an und nutzt damit sofort eine Gelegenheit, die Herkunftssprachen der Kinder in den Unterricht einzubeziehen. Gerade in den ersten Schulwochen lässt sich ein Lied als Einstiegsritual gut mit dem Lernen der Namen verbinden.

Beim Abschiedsritual können die Kinder im Kreis zusammenkommen und sich durch Händedrücker einen Gruß weitergeben oder sie singen das aus dem Kindergarten bekannte Lied „Alle Leut gehen jetzt nach Hause“. Sehr beliebt ist auch eine Aufräummusik, die nicht nur am Ende eines Tages eingesetzt werden kann, sondern in vielen Klassen mittlerweile zu einem festen Signal für das Ende einer Arbeitsphase geworden ist.

Der Vorteil gegenüber der klassischen Ansage „*Bitte räumt jetzt auf!*“ besteht darin, dass die Kinder aktiviert werden, selbst Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen. Wenn jeder weiß, dass am Ende der Aufräummusik der Tisch leer sein soll und die Kinder am Tisch sitzen sollen, dann kann die Lehrperson einen Schritt zurücktreten und auf die Selbstständigkeit der Kinder bauen.

Neben den Ritualen sind für eine gute Lernatmosphäre auch feste Vereinbarungen wichtig, die das Leben in der Klasse regeln. Solche Klassenregeln sollten von allen gemeinsam ausgewählt und formuliert werden.

Dabei ist es wichtig, die Sinnhaftigkeit der Regeln deutlich zu machen.

- Warum muss ich das Arbeitsmaterial immer wieder an denselben Platz zurücklegen?
- Was spricht dafür, bei der Partnerarbeit auf die Lautstärke zu achten?
- Wieso ist es wichtig, auf der Treppe nicht zu drängeln?

Allerdings sollten die Kinder am Anfang nicht gleich mit Regeln überschüttet werden.

Es hat sich bewährt, mit wenigen grundsätzlichen Beispielen zu beginnen, die für die tägliche Arbeit wichtig sind. Diese können auf einem Plakat festgehalten und in der Klasse aufgehängt werden.

Dazu ein Tipp: Formulieren Sie immer, was die Kinder tun sollen und nicht, was sie nicht tun sollen.

Mitbestimmung und Mitverantwortung

Für ein gutes Klassenklima ist es wichtig, dass jedes Kind sich als Teil der Gemeinschaft wahrnimmt und Mitverantwortung übernimmt. Das setzt natürlich voraus, dass die Schülerinnen und Schüler dazu die Möglichkeit erhalten, wie z. B. durch die frühzeitige Einführung von Klassenämtern (vgl. Walter-Laage/Pfiffner/Meyer 2012, S. 73). Wer in einer Woche Kehrdienst hat, übernimmt ein Stück Verantwortung für die Ordnung in der Klasse und wird seine Mitschülerinnen und Mitschüler gegebenenfalls ermahnen, mehr auf ihren Klassenraum zu achten. Gemeinsam kann überlegt werden, in welchem Turnus die Ämter wechseln sollen und welche Aufgaben damit verbunden sind. Dabei ergeben sich ganz nebenbei viele Gesprächsanlässe, die zur Förderung einer demokratischen Gesprächskultur in der Klasse beitragen können (vgl. Geister 2011a).

Solche Möglichkeiten der Mitsprache im Schulalltag sollten kontinuierlich weiter ausgebaut werden. Dazu gehört auch, dass alle regelmäßig überprüfen, ob die gemeinsam gefundenen Absprachen noch sinnvoll sind und auch eingehalten werden. Dies könnte z. B. im Klassenrat diskutiert werden. Dieses Gremium hat auch die Möglichkeit, Missstände in der Schule zu benennen oder Vorschläge für Veränderungen, z. B. bei der Pausenhofregelung oder beim Umgang mit Konflikten, anzuregen. Dabei lernen die Kinder nicht zuletzt, dass sie selbst die Initiative ergreifen und ihr Lernen und Leben in der Schule selbst in die Hand nehmen können.

Klassenregeln

Klassenämter

Gesprächskultur

Ein wichtiger Indikator für das Klima in einer Klasse ist die Art und Weise, wie dort miteinander geredet wird. Traut sich jeder, etwas zu sagen und wird auch wirklich jedem zugehört? Wird den Beiträgen des Einzelnen Wertschätzung entgegengebracht? Können die Kinder sich eine Rückmeldung einholen und wie wird diese formuliert?

Eine angemessene Gesprächsfähigkeit ist von hoher Bedeutung für das Gelingen der Kommunikation und des Lernens in der Klasse.

Erfahrungsgemäß ist diese bei den Kindern am Schulanfang aber sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während die einen es gewohnt sind, mit Eltern und Geschwistern zu diskutieren und dabei als Sprecher oder Sprecherin ernst genommen zu werden, erfahren andere ihre Redeanteile eher als zweitrangig und mehr auf das Beantworten von Fragen bezogen. Damit alle Kinder im Laufe ihrer Schulzeit „sachangemessen und partnerbezogen miteinander sprechen“ (Potthoff/Steck-Lüschow/Zitzke 2008, S.22) können, muss die Gesprächsfähigkeit von Anfang an intensiv gefördert werden.

Gesprächsregeln

Dafür ist zunächst die Einführung von Gesprächsregeln wichtig, die die Kommunikation in der Klasse strukturieren. Diese sollten – ebenso wie die Klassenregeln – deutlich sichtbar in der Klasse aufgehängt sein. Günstig ist es, wenn jede Regel durch ein Symbol veranschaulicht wird, welches als Gesprächskarte zur Verfügung steht. So kann man Kinder, die sich nicht an die vereinbarten Regeln halten, durch das Hochhalten oder Antippen der entsprechenden Karte an die Regel erinnern, ohne die Redesituation unterbrechen zu müssen. Hilfreiche Vorschläge für solche Symbolkarten finden sich bei Potthoff/Steck-Lüschow/Zitzke (2008), S. 71/72 und S. 106 f.

Beispiele für Gesprächsregeln

- Ich melde mich,
wenn ich etwas sagen will.
- Nur einer spricht.
- Ich spreche freundlich.
- Ich bleibe beim Thema.
- Ich höre einem anderen Kind zu.
- Wir sehen uns an und zeigen,
ob wir uns verstanden haben.
- Ich sage und begründe meine Meinung.

Die Kenntnis der Regeln alleine reicht natürlich nicht aus. Vielmehr muss der Unterricht den Kindern eine Vielzahl an Gesprächsanlässen bieten, in denen sie ihre Kompetenzen durch aktives Tun ausbauen und auch reflektieren können. Gerade im Anfangsunterricht kann es dabei hilfreich sein, den Austausch der Kinder durch Hilfsmittel zu unterstützen. So verwenden z.B. manche Lehrkräfte Tippl-Topp!-Karten , um das Feedback nach einer Präsentation zu strukturieren.

* Tipp!-Topp!-Karten

Sie helfen, Rückmeldegespräche in der Klasse zu strukturieren. Wer nach einem Vortrag/einer Präsentation dem vorstellenden Kind etwas sagen will, signalisiert dies mit einer der Symbolkarten (M1).

Wer die Topp!-Karte wählt, führt aus, was ihm besonders gut gefallen hat. Häufig ist auf diesen Karten daher ein „positives“ Symbol wie „Daumen hoch“ oder ein „Herz“ abgebildet.

Wer die Tipp!-Karte nimmt, macht das Kind auf etwas aufmerksam, was es noch verbessern kann, und gibt zugleich einen Tipp, wie das funktionieren könnte. Als Symbol für diese Karten eignet sich z. B. eine Glühbirne.

Jenseits von Lob und Tipp gibt es in vielen Klassen noch die Vereinbarung, dass im Anschluss an eine Präsentation auch Fragen gestellt werden können. Um diese zu signalisieren, kann man eine Karte mit einem Fragezeichen nutzen.

M1 Reflexion ·
Tipp!-Topp!-Karten

In manchen Klassen hängen Poster mit Satzanfängen für Gesprächsbeiträge, damit es den Kindern gelingt beim Thema zu bleiben. Manchmal sind auch gezielte Übungen zu einzelnen Gesprächsregeln hilfreich.

Die folgenden Übungen lassen sich ohne großen Aufwand in den Schulalltag integrieren. Sie eignen sich als Einstieg in eine Stunde oder als Lückenfüller zwischendurch. Durch ihren spielerischen Charakter lockern sie den Unterricht auf und bieten ganz nebenbei die Möglichkeit, die Gesprächsfähigkeit auszubauen.

Gespräche führen

Regel: Ich höre einem anderen Kind zu

Pimperle: Die Spielleiterin gibt fünf verschiedene Befehle:

- **„Achtung, Pimperle“**
mit ausgestreckten Zeigefingern auf Tischkante trommeln.
- **„Achtung, Daumen oben“**
Fäuste mit Daumen nach oben auf den Tisch legen.
- **„Achtung, Daumen unten“**
Fäuste mit Daumen nach unten auf den Tisch legen.
- **„Achtung, flach“**
Hände flach auf den Tisch legen.
- **„Achtung, hohl“**
Hände hohl auf den Tisch legen.

Wird das Wort „Achtung“ jeweils mitgesprochen, müssen die Befehle ausgeführt werden. Wenn nicht, werden die Hände stattdessen vor der Brust gekreuzt. Kinder, die den Befehl falsch ausführen, geben einen Pfand ab, stellen sich hinter ihren Stuhl, setzen sich auf den Fußboden, scheiden aus o. Ä. Die Spielleiterin selbst führt die Befehle immer aus, kann sogar zur Irritation ständig Befehle falsch durchführen.

Die Kinder lernen so, sich zeitweise nur auf akustische Informationen zu konzentrieren und darauf zu reagieren.

Aufbau: Beliebige Sitzordnung **Material:** keins
(aus: Potthoff/Steck-Lüchow/Zitzke 1995, S. 73)

Regel: *Ich knüpfe an das an, was mein Vorgänger gesagt hat*

Wort-für-Wort-Spiel:

Die Kinder bilden Sätze zu einem Thema, wobei jedes Kind immer nur ein Wort zu einem entstehenden Satz hinzufügen darf.

Ein Ball wird weitergegeben, und dabei werden Wort für Wort die Sätze entwickelt.

Wenn ein Satz grammatikalisch und inhaltlich zu Ende ist, spricht das letzte Kind einen Punkt, und das nächste fängt einen neuen Satz an.

Aufbau: Stuhlkreis

Material: ein kleiner Ball

(aus Potthoff/Steck-Lüchow/Zitzke 1995, S. 77)

Spiel „Zusammengesetzt“:

Ein Kind nennt ein zusammengesetztes Nomen: „*Mein Wort heißt Fußballspiel*“ und ruft dann ein anderes Kind auf.

Dieses nennt ein Kompositum, das mit dem Grundwort des Vorredners beginnt, wiederholt aber zuvor die Aussage des Vorredners: „*Nadines Wort hieß Fußballspiel, mein Wort heißt Spieltag. Lorenz, bitte.*“

Aufbau: Stuhl- oder Bodenkreis **Material:** keins

(aus Potthoff/Steck-Lüchow/Zitzke 1995, S. 77)

Regel: *Nur einer spricht*

Kettenerzählung:

Jedes Kind erhält eine Wortkarte mit einem Wort, z. B.: kleiner Junge, Rabe, Schloss, gefährlich, Gespenst, Gewitter, Licht an, fliegen, Angst, lachen.

Alle im Kreis sollen mithilfe dieser Wörter eine Geschichte erzählen.

Ein Kind beginnt die Geschichte und steht auf. Wenn ein Kind anschließen möchte, mit dem Stichwort seiner Karte weiterzuerzählen, steht es auf, wartet aber, bis der Erzähler fertig ist und sich setzt. Dann beginnt es.

Die Kinder sollen darauf achten, wer schon erzählt hat, damit der oder die Letzte einen Schluss findet.

Die Kinder lernen, Zeichen zu geben, dass sie als Nächstes sprechen möchten, und sie lernen zu warten, bis sie an der Reihe sind.

Aufbau: kleinerer Stuhlkreis, Gruppe **Material:** Wortkarten

(aus Potthoff/Steck-Lüchow/Zitzke 1995, S. 73)

Regel: *Ich begründe meine Meinung*

Urlaubswünsche begründen, anderen zustimmen oder ablehnen:

„*Ich fahre gerne ans Meer, weil ich gerne Sandburgen baue.*

Und du, Katharina?“

„*Ich fahre nicht gerne ans Meer, weil mir das Wasser zu kalt ist. Ich fahre lieber auf den Bauernhof, weil ich da Kühe melken kann.*

Und du, Samia?“

„*Ich fahre auch gerne auf einen Bauernhof, weil ...*“

Aufbau: Stuhlkreis **Material:** keins

(aus Potthoff/Steck-Lüchow/Zitzke 1995, S. 79)

5.4 Methoden und Materialien zur Initiierung von Lernprozessen

Um das sprachliche Lernen der Kinder zu unterstützen, muss die Lernumgebung mit unterschiedlichen Materialien anregend gestaltet sein. Gerade im Anfangsunterricht ist es wichtig, den Heranwachsenden eine breite Palette an didaktisch durchdachten und vorstrukturierten Lernangeboten zur Verfügung zu stellen, die ihnen unterschiedliche Zugänge und Lernwege zu einem Thema ermöglichen. Ziel ist es, Lerngelegenheiten zu schaffen, die optimal auf die Interessen und Bedürfnisse des Kindes zugeschnitten sind und dieses auch kognitiv herausfordern. Dies kann methodisch auf sehr unterschiedliche Weise geschehen.

Freiarbeit

In der Montessori-Pädagogik stellt diese Arbeitsform den Kern des Unterrichts dar. Die Kinder arbeiten in einem festgelegten zeitlichen Rahmen zu Inhalten und mit Materialien ihrer Wahl. Dabei bestimmen sie ihr Lerntempo, die Sozialform und auch die Methoden, mit denen sie an die Arbeit herangehen, selbst. Diese Art zu arbeiten aktiviert die Schülerinnen und Schüler, Verantwortung für ihr eigenes Lernen zu übernehmen, und ermöglicht es der Lehrperson, den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes genau zu beobachten.

Bis die Kinder diese Lernform effizient nutzen und die Lehrkräfte sich auf das Beobachten konzentrieren können, ist jedoch einiges an Arbeit zu leisten. Gerade Schulanfängerinnen und Schulanfängern fällt es oft noch schwer, sich für eine Arbeit zu entscheiden. Sie schlendern minutenlang orientierungslos an den Lernangeboten vorbei, ohne sich wirklich eine „Arbeit“ zu suchen. Und dann entscheiden sie sich, verständlicherweise, häufig für die Dinge, die sie schon gut kennen und können, die ihnen also leicht fallen.

Die Lehrkraft muss sensibel entscheiden, ob und wann sie oder er in den Entscheidungsprozess eingreift und das Kind bei der Auswahl unterstützt bzw. berät. Dabei muss vor allem klar werden, dass sich die Freiarbeit vom freien Spiel im Kindergarten unterscheidet, dass es dabei also weniger um das reine persönliche Vergnügen als vielmehr um motiviertes Lernen geht, das zudem festen Regeln unterliegt. Dazu gehört, dass begonnene Arbeiten nach Möglichkeit beendet werden sollten, es sei denn, das Anspruchsniveau des Angebots entspricht nicht den Lernvoraussetzungen des Kindes. Hier hat die Lehrkraft am Anfang eine wichtige Rolle als Lernbegleiterin oder Berater, weil sie/er den Leistungsstand bzw. das Lernpotenzial der Schülerinnen und Schüler besser einschätzen kann, als diese selbst.

Für den Sprachlichen Anfangsunterricht ist es wichtig, dass die Materialien, die in der Freiarbeit zur Verfügung stehen, Lerngelegenheiten zu möglichst allen Aufgabenbereichen des Lehrplans anbieten.

**Verantwortung
für das eigene Lernen**

**Lehrkraft
als Lernbegleiter/in**

**Materialien
für die Freiarbeit**

Dazu einige Ideen, von denen Sie eine Auswahl an konkreten Umsetzungen in Kapitel 6 und auf der Material-CD wiederfinden:

Schreiben

- Arbeitsblätter zur visuellen Diskriminierung
- Übungen zur Motorik
- Verschiedene Schreib- anlässe (Bilder, Fühlsäckchen, Farben, Gegenstände)
- Wörterkisten (vgl. Sengelhoff 2007, S. 34)
- Offene Schreibangebote
- Schrift gestalten mit Stempel und Fingerpinsel

Sprechen und Zuhören

- Erzählanlässe zum Erfinden von Geschichten (Erzählkisten, Fühlsäckchen, Bilder, Erzählröhren, „Rote-Faden-Geschichten“ ...)
- Angebote für geselliges Erzählen (Geschichten aus dem Hut, Reihumgeschichten)
- Spiele zu verschiedenen Gesprächsregeln (vgl. Potthoff u. a., S. 57 ff.)

Lesen – mit Texten und Medien umgehen

- Auswahl an Bilderbüchern mit und ohne Text
- Auswahl an zweisprachigen Bilderbüchern
- Lesedosen zum Erlesen von einzelnen Wörtern
- Leserätsel
- Leseanweisungen
- Gezinktes Memo
- Lese-Spiele
- Hörbeispiele mit entsprechenden Aufgaben
- Kombinierte Angebote aus Hör- und Bilder- oder Erstlesebüchern

Sprache und Sprachgebrauch untersuchen

- Beispiele für unterschiedliche Schriften
- Sortierübungen zu verschiedenen Anlauten
- Reimspiele
- Prospekte und Zeitschriften, in denen die Kinder nach Buchstaben suchen sollen
- Übungen zur Bestimmung der Silbenzahl

Stationenlernen

Stationenlernen

Eine weitere Möglichkeit, das selbstgesteuerte Lernen anzuregen, ist das Stationenlernen. Dabei arbeiten die Kinder an verschiedenen, im Klassenraum verteilten Angeboten (Stationen) zu einem bestimmten Thema. Im Anfangsunterricht bietet sich diese Lernform z. B. an, um den „Buchstaben der Woche“  auf unterschiedlichen Ebenen (motorisch, akustisch, haptisch, visuell) in den Blick zu nehmen und systematisch zu üben.

Wenn die Methode einmal bekannt ist, kann der Stationenbetrieb leicht für andere Lernbereiche genutzt werden. Dies spart Arbeit und gibt den Kindern zunehmend Sicherheit und Routine im Umgang mit den neuen Arbeitsformen. Bevor jedoch die Arbeit mit Buchstaben beginnt, sollte geprüft werden, über welche Buchstabenkenntnisse Kinder verfügen (siehe dazu Kap. 2), um hier differenzierte Lernangebote machen zu können und die Kinder auf diese Weise entsprechend ihrem Können zu fördern.



Tipps zu möglichen Stationen zum „Buchstaben der Woche“

- Den Buchstaben ertasten
- Den Buchstaben in den Sand schreiben
- Den Buchstaben kneten oder mit Pfeifenputzern nachlegen
- Figuren und Gegenstände dem Anlaut zuordnen
- Aus einer Kiste mit Gegenständen, die herausfinden und aussortieren, die **nicht** mit dem gesuchten Buchstaben/Laut beginnen
- Den Buchstaben in Zeitschriften finden und ausschneiden
- Den Buchstaben in einer Reihe ähnlicher Buchstaben finden und umkreisen
- Den Buchstaben drucken (dabei ggf. nur die einzelnen Bestandteile des Buchstaben, also Bögen und Balken, zur Verfügung stellen)
- Den Buchstaben groß an die Tafel und dann ins Heft schreiben
- Wörter mit dem Buchstaben finden und aufschreiben

Lerntheke

Alternativ kann man die Materialien auch als Lerntheke auf der Fensterbank arrangieren. Dies hat den Vorteil, dass die Kinder sich ein Angebot an ihren Platz holen können und nicht von Tisch zu Tisch wandern müssen. Allerdings ist damit auch die Einschränkung verbunden, dass nur Angebote möglich sind, die auf die Fensterbank „passen“. Sandkästen, in denen Buchstaben mit dem Finger nachgefahren werden sollen, oder Buchstaben, die als Laufstraße auf dem Boden aufgeklebt werden, wären bei dieser Organisationsform nicht möglich.

Ein Tipp zum Schluss: Lassen Sie sich von den vielen möglichen Lernformen nicht verunsichern. Wählen Sie die Unterrichtsform, die Sie sich und den Kindern zutrauen. Das Wichtigste ist, dass Sie die Kinder damit zum Lernen anregen. Durch die Erprobung unterschiedlicher Lernangebote finden Sie außerdem heraus, welche Lernformen zu welchem Kind passen. Das hilft Ihnen bei der Individualisierung.